

Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott?

(Fortsetzung aus Heft 5/2001)

Gottes Gericht über die Juden wegen der Verwerfung des Messias

Es soll hier nicht das eine Gericht Gottes näher betrachtet werden, das Er an Seinem eingeborenen Sohn, unserem Herrn, vollzogen hat, indem Er Ihn, „der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Nur einige Hinweise sollen noch folgen, die deutlich machen, dass auch nach der Sendung des Sohnes und Seinem Erlösungswerk das Gerichts- und Gnadenhandeln Gottes den gleichen Grundsätzen folgt wie vorher. Ein erster solcher Grundsatz wird durch die Stellungnahme Jesu zu der an Ihn gerichteten Frage bestätigt, ob jene Galiläer, „deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern vermischt hatte, vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie dieses erlitten hatten“, und Er darauf antwortete: „Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm von Siloa fiel und sie tötete: meint ihr, dass sie vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnen, Schuldner waren? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Lk 13,1–5).

Im Hintergrund steht hier die Erwartung der Fragenden, gemäß der Gott doch stets den Guten belohnen und den Bösen bestrafen müsste. In der Tat war ja den Kindern Israel der Segen verheißen, wenn sie Gottes Geboten gehorchten, dagegen der Fluch angedroht, wenn sie Gottes Geboten ungehorsam wären (vgl. z. B. 5Mo 26–28), aber dies beinhaltete keinen Anspruch, der die Freiheit Gottes in irgendeiner Weise einschränken könnte.¹ Jesus weist darum solche Überlegungen ab. Nicht eine besondere Schuld der Betroffenen war die Ursache für dieses Gerichtshandeln Gottes, und entsprechend können die Fragesteller nicht irgendein Verdienst für sich in Anspruch nehmen, dass ihnen solches nicht widerfahren ist. Dieses Ge-

schehen ist vielmehr ein Warnzeichen, dass sie alle ein gleiches Gericht treffen wird, wenn sie nicht von ihren bösen Wegen umkehren. Hier wird nun zugleich wieder das Gnadenhandeln Gottes sichtbar: Es besteht die Möglichkeit, Buße zu tun und dadurch dem Gericht zu entfliehen; noch mehr, Jesus selbst als Person steht hinter diesem Angebot – Er, „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29), Er, der „Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,20).

Jesu Drohung „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ sowie Seine Worte an die Ihn bejammernden Frauen, dass sie wegen des bald über sie hereinbrechenden Gerichts besser über sich selbst und über ihre Kinder weinen sollten (Lk 23,28.29), erfüllen sich an den ungläubigen Juden Jerusalems – und darüber hinaus ganz Israels – im Gericht des jüdischen Krieges (66–70 n. Chr.) und insbesondere bei der Einnahme und Zerstörung Jerusalems im buchstäblichen Sinn. Aber auch darüber hinaus steht das jüdische Volk durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Gegenwart als Folge der Verwerfung seines Messias, auf die Spitze getrieben durch die frevelhafte „Selbstverfluchung“ „Sein Blut komme über uns und



¹ Dies wird im Alten Testament besonders eindrücklich am Handeln Gottes mit Hiob gezeigt; zugleich wird aber auch das Unverständnis der Freunde herausgestellt, die nicht begreifen können, dass dieses Handeln nicht eine Strafe für verborgene Sünden Hiobs bedeutet.

über unsere Kinder!“ (Mt 27,25), unter dem Gericht Gottes und wird noch bis zur Aufrichtung des Friedensreiches durch ebendiesen Messias, Christus Jesus, darunter bleiben. Zugleich aber ist auch noch in diesem Gericht Gottes Gnadenhandeln unübersehbar: Vertreibungen, Ausgrenzungen, Pogrome bis hin zum Holocaust haben nicht vermocht, die Identität Israels auszulöschen, sondern vielmehr bewirkt, die Volkszusammengehörigkeit noch zu festigen – bis hin zur Wiedererlangung und teilweisen Besiedlung eines eigenen Staats.

Die neutestamentliche Gemeinde unter dem Gericht Gottes

Auch die Gemeinde Christi Jesu ist noch dem Gericht Gottes unterworfen, wenngleich dieses für die, „die in Christus Jesus sind“, unmöglich zu einem „Verdammungsurteil“ führen kann (vgl. Röm 8,1). Der Präzedenzfall eines unmittelbaren Gerichtshandelns Gottes an zwei persönlich schuldig gewordenen Gemeindegliedern, nämlich an Hananias und Saphira (Apg 5,1–11), macht hinreichend deutlich, dass ein Leben im Gnadenstand nicht „billig“ zu haben ist, sondern unter „großer Furcht“ steht.² Durchweg erfolgt aber ein solches richtendes Handeln Gottes nicht derart spontan – wie oft hätte sich ein Urteil wie das über Hananias und Saphira da wiederholen müssen (!) – vielmehr wird erst am Ausgang des Lebens endgültig beurteilt, wer „Lohn empfangen“ und wer „Schaden leiden“ wird (1Kor 3,12–15; vgl. auch Gal 6,7.8 u. a.). Am

Richterstuhl Christi wird offenbar werden, was ein jeder in seinem Erdenleben an Gutem und an Bösem getan hat (2Kor 5,10).³ Dem steht allerdings nicht entgegen, dass Gott in das Tun und Lassen eines Christen auch schon während seines Lebens richtend, d.h. „die Richtung ändernd“, eingreifen kann, sowohl zur Zurechtbringung als auch zur Bewährung des Glaubens. Darum ist eine solche Prüfung nicht verrechenbar: Man denke etwa an das Leiden Hiobs (vgl. Jak 5,11) oder an die Anfechtung Asaphs (Ps 73,13.14).⁴

Aber die Heilige Schrift spricht auch von einem kollektiven Gerichtshandeln Gottes an Seiner Gemeinde, dem „Haus Gottes“ (1Petr 4,17), und dieses geht sogar dem Gericht Gottes an den Ungläubigen voraus.⁵ Es soll hier nicht versucht werden, die Spuren solcher Gerichte durch die ganze Kirchengeschichte hindurch zu verfolgen. Die Warnungen an die Gemeinden in den sieben Sendschreiben (Offb 2 und 3) geben hier genügend Hinweise. Diese Gerichte sind stets auch mit dem Mitleiden von Gemeindegliedern verbunden, die nicht die eigentliche Ursache für das Gerichtsgeschehen sind – das legt denen, die durch ihr Tun oder Lassen das Gericht herausgefordert haben, eine besonders schwere Verantwortung auf. Aber gerade in solchen Fällen ist Gottes Gerichtshandeln wieder unlösbar mit Seinem Gnadenhandeln verbunden betreffs derer, die sich aller Undurchschaubarkeit des göttlichen Handelns zum Trotz unter Sein Tun beugen und auf Seine Barmherzigkeit warten.

- 2 Dies bedeutet ein Ernstnehmen der Heiligkeit Gottes und steht nicht im Widerspruch etwa zu den Aussagen des 1. Johannesbriefes: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat <es mit> Strafe <zu tun>. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe“ (Kap. 4,18).
- 3 Nur an einer einzigen Stelle wird im Neuen Testament mit Bezug auf die „Söhne Gottes“ von „strafen“ gesprochen, und dies nicht als Auswirkung von Gottes Zorn, sondern von Seiner züchtigenden Vaterliebe (Hebr 12,5–7).
- 4 Nur an einer einzigen Stelle wird im Neuen Testament mit Bezug auf die „Söhne Gottes“ von „strafen“ gesprochen, und dies nicht als Auswirkung von Gottes Zorn, sondern von seiner züchtigenden Vaterliebe (Heb 12,5–7).
- 5 Man beachte, dass hier nicht vom Gericht an einem separaten Kreis von Gläubigen die Rede ist, sondern vom „Haus Gottes“, d.h. – in Analogie zu „Israel“ als der Gesamtheit des irdischen Volkes Gottes – von der Gemeinde als Gesamtheit der zu einer Zeit lebenden Christen, dem himmlischen Volk Gottes. Dazu steht nicht im Widerspruch, dass Gott nicht auch an einer konkreten örtlichen Gemeinde Gericht üben kann. Dies war z.B. der Fall in Korinth, wo das Einnehmen des Herrenmahls in unwürdiger Weise nicht nur für den Einzelnen Gericht nach sich zog, sondern dies auch zur Folge hatte, dass viele unter ihnen „schwach und krank und ein gut Teil entschlafen“ waren (1Kor 11, 27–32). Bei den Betroffenen handelte es sich sicher nicht nur um solche, die in besonderer Weise schuldig geworden waren, sondern diese Züchtigung sollte der ganzen Gemeinde zur „Selbstbeurteilung“ dienen.

Gottes Tun bedarf keiner Rechtfertigung

Die wenigen Beispiele von Gottes Gerichts- und Gnadenhandeln vor und nach dem *einen* Gericht, das Er auf Golgatha an „dem Sohn Seiner Liebe“ vollzogen hat – es bedeutet die schlechthinnige Grundlage all Seines Tuns nicht nur an den Menschen, sondern darüber hinaus an der gesamten Schöpfung (vgl. Kol 1,12–23) –, sollten dazu dienen, die Aussage des vorangestellten Schriftworts über die Unerforschlichkeit der Gerichte und die Unausspürbarkeit der Wege Gottes zu verdeutlichen. Solange Menschen überhaupt fragen können, ist ja versucht worden und wird immer wieder aufs Neue versucht, doch irgendwie hinter dieses Geheimnis zu kommen, aber soweit Gott es nicht selbst lüftet, muss all solche Mühe vergeblich bleiben. Höchstens kann man dabei – wie einst die Freunde Hiobs – aus nicht tragfähigen Argumenten ein Kartenhaus konstruieren, das aber beim geringsten Windzug existentiellen Fragens haltlos in sich zusammenbricht.

Gott handelt in all Seinem Tun gerecht: Das letzte Gericht über die Toten am großen weißen Thron (Offb 20,11–15) wie auch schon vorher das Gericht über die Lebenden (Mt 25,31–46), bei dem alle früher an den Menschen vollzogenen Gerichtshandlungen gewiss noch einmal neu aufgerollt werden, ist nicht mehr kollektives Gericht, sondern ein jeder wird persönlich gerichtet „nach

seinen Werken“. Auch wenn dieses Gericht für die, deren Namen nicht im „Buch des Lebens“ gefunden wurden, d. h. die nicht den Sohn Gottes als ihren Erlöser angenommen hatten, ewige Verdammnis bedeutet, bestehen dabei doch noch individuelle Unterschiede gemäß dem Gleichniswort Jesu: *„Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn wusste und sich nicht bereitet noch nach seinem Willen getan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden; wer ihn aber nicht wusste, aber getan hat, was der Schläge wert ist, wird mit wenigen geschlagen werden“* (Lk 12,47.48).⁶

Dass Gott in all Seinem Tun nach Seiner Gerechtigkeit handelt, kann und darf ebenso geglaubt werden wie dass Er in all Seinem Tun von Gnade und Barmherzigkeit geleitet wird. Dies in eins zu denken übersteigt zwar das Fassungsvermögen unseres dafür viel zu beschränkten Verstandes, kann aber umso mehr eine Quelle für den unendlichen Lobpreis der Herrlichkeit Gottes sein. Nicht nur ist in diesem Glauben unser persönliches Leben mitsamt all seinen Unberechenbarkeiten und Widerfahrnissen unlösbar fest in Gottes Ewigkeit verankert, sondern dieser Glaube greift darüber weit hinaus, indem er darauf vertraut, dass Gott durch Jesus Christus alles zu einem Ziel führen wird, das Seinem heiligen, göttlichen Wesen vollkommen gemäß ist und in eins damit alle Gedanken und Pläne Seines ewigen Heilswillens endgültig erfüllt.

H. Giesekus



⁶ Dies mag in einer gewissen Analogie zum Stand der Erlösten gesehen werden: Sie werden alle gemeinsam in ewiger Glückseligkeit leben, dennoch wird der Herr einem jeden „Überwinder“ ein ganz persönliches Teil verleihen, nämlich auf dem weißen Stein, der ihre Gerechtigkeit bezeugt, „einen neuen Namen, den niemand kennt, als wer ihn empfängt“ (Offb 2,17).